

Die Schnitte bzw. Arbeitsbereiche wurden fortlaufend mit Stellennummern versehen. Das geborgene Fundmaterial wurde im Innendienst gemäß den geltenden Richtlinien gereinigt, entsprechend der Vorgaben erfasst und archivfähig verpackt. Ebenso wurde die vor Ort geführte Dokumentation gemäß den Richtlinien in die geforderten digitalen Formate überführt. Das Ergebnis der Maßnahme wurde in Form von Grabungsplänen und eines Berichts zusammengefasst.

Sämtliche Arbeiten vor Ort wurden in Abstimmung mit den Vertretern der Stadt Tönisvorst und des LVR, vertreten durch Thomas Vogt, ausgeführt.

Neben der wissenschaftlichen Grabungsleitung bestand das Team vor Ort aus mindestens einem Techniker, zwei bis vier Fachkräften und - je nach Befundlage - einer variablen Anzahl von Fachkräften.

Ergebnisse der Grabung und Schlussfolgerungen

Im Zuge der von der Autorin durchgeführten archäologischen Untersuchung in Tönisvorst, BP Vo39 „Vorst Nord“ wurden auf einer Fläche von rund 5,5 ha insgesamt etwa 1200 Befunde unterschiedlicher Zeitstellung erfasst. Darunter zahlreiche Gruben, zwölf Brunnen, eine Viehschwemme, ein Kreisgraben und mindestens vier Bestattungen. Des Weiteren ließen sich aus den aufgedeckten Pfostengruben 38 Gebäude rekonstruieren. Die Befunde verteilten sich verhältnismäßig gleichmäßig über die gesamte Fläche. Lediglich im äußersten südlichen Bereich dünnte die Befunddichte merklich aus.

Die bereits durch die Vorgängermaßnahmen im Südwesten der Fläche erfasste mittelalterliche Hofstelle sowie eisenzeitliche Siedlungsbefunde konnten durch die vorliegende Ausgrabung bestätigt werden. So war es unter anderem möglich, fünf Gebäude nachzuweisen, die sich hofartig um einen Platz gruppierten. Die Befunde wiesen ähnliche Charakteristika wie die bereits in den Vorgängermaßnahmen dokumentierten mittelalterlichen Siedlungsbefunde auf. Eine zeitgleiche Einordnung und die Annahme, dass diese Gebäude zu einem gemeinsamen Hofkomplex gehörten, darf als gesichert gelten. Zu dieser mittelalterlichen Hofstelle gehörte ein Brunnen, der nach Ausweis der dendrochronologischen Untersuchung Ende des 9. Jhs. zu datieren war.

Während die mittelalterlichen Befunde auf die Hofstelle begrenzt blieben, verteilten sich die eisenzeitlichen Befunde über die gesamte Fläche mit einer geringfügig stärkeren Dichte im mittleren Teil. Die eisenzeitlichen Befunde bestanden in erster Linie aus Siedlungsgruben, Brunnen und Pfosten aus denen sich diverse Gebäude unterschiedlicher Größe und Funktion rekonstruieren ließen. Die Anordnung der Gebäude und der dazugehörigen weiteren Befunde spiegelten den typischen Charakter einer mehrteiligen, eisenzeitlichen Einzelhofsiedlung wider, die in loser Streuung mit etwas Abstand zueinander über der Fläche verteilt lagen. Dieser vorrömische Siedlungsplatz existierte seit der mittleren Eisenzeit, wie die dendrochronologischen Daten aus einem Brunnen belegen. Hinweise auf eine frühere Siedlungsaktivität waren nur sehr spärlich anzutreffen.

Zu dieser eisenzeitlichen Siedlung gehörte ein eigener Bestattungsplatz, der nördlich der mittelalterlichen Hofstelle anhand von mindestens vier Brandbestattungen erfasst werden konnte. Die Bestattungen lagen relativ verstreut in der westlichen Hälfte der Fläche. Auffälligste Bestattung war ein Lei-

chenbrandnest ohne Beigaben im Zentrum eines Kreisgrabens mit ca. 17 m Durchmesser, der der Grablage als Einfriedung diente. Des Weiteren konnte eine Urnenbestattung mit Beigaben nachgewiesen werden. Bei den beiden übrigen Bestattungen handelte es sich um einfache, beigabenlose Leichenbrandnester.

Völlig überraschend kamen nördlich des Kreisgrabens erste Befunde in Form von Gruben römischer Zeitstellung zu Tage, die sich weiter nach Norden hin verdichteten. Das Befundspektrum bestand aus Siedlungsgruben und Pfosten, aus denen sich mehrere unterschiedliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude rekonstruieren ließen. Im äußersten nördlichen Zwickel der Fläche befanden sich zwei große NO-SW-orientierte Gebäude, die exakt in einer Flucht einander gegenüber lagen. Dieser Orientierung folgten weitere Gebäude unterschiedlicher Größe in loser Streuung. Hinzu kamen mehrere Brunnen, die über das gesamte römische Siedlungsareal verteilt lagen.

Die Mehrzahl der Brunnen wies einen hölzernen Brunnenkasten auf, wobei rechteckige Brunneinfassungen dominierten. Aus den Brunnen wurde (bis auf eine Ausnahme) verhältnismäßig wenig Fundmaterial geborgen. Das Fundspektrum setzte sich im Wesentlichen aus Keramik, einigen wenigen Metallobjekten sowie vereinzelt Mühlsteinfragmenten zusammen. Sofern die Holzerhaltung es zuließ, wurden Proben zur Untersuchung an das Labor für Dendroarchäologie der Universität zu Köln übergeben. So konnten unter anderem ein Brunnen in die zweite Hälfte des 1. Jhs. und zwei Brunnen Ende 3., Anfang des 4. Jhs. n. Chr. datiert werden.

Neben der Vielzahl an Brunnen war ein weiterer großflächiger, im 1. Planum regelmäßiger und annähernd ovaler Befund von ca. 20 x 9 m Größe auffällig. Die Verfärbung lag in etwa mittig innerhalb des aufgedeckten Untersuchungsareals in einem weitestgehend befundfreien Bereich. Im Rahmen der weiteren Untersuchung zeichnete sich eine rechteckige Holzverschalung ab, die an den Außenseiten von Pfosten gestützt worden war. Im südlichen Bereich der Verfärbung, unmittelbar an die Holzverschalung angrenzend, zeigte sich eine brunnenartige Vertiefung, die ebenfalls einen rechteckigen Brunnenkasten aufwies und vermutlich zur Speisung des Holzbassins diente. Eine Deutung des Bassins als Viehtränke oder -schwemme mit angrenzendem Brunnen, aus dem das für die Tränke notwendige Wasser geschöpft wurde, erscheint im Gesamtkontext plausibel. Das ausschließlich römische Fundmaterial umfasste neben Keramik, einem Kopf einer Matronenstatuette (**Abb. 89**), vermutlich aus Kölner Produktion, sowie einen Mühlstein. Nach Ausweis der dendrochronologischen Daten wurde der Brunnenkasten um 200 n. Chr. errichtet.

Im nördlichen Drittel der Untersuchungsfläche wurde ein weiterer bemerkenswerter Befund aufgedeckt. Es handelte sich dabei um eine etwa 2,50 x 3,00 m große Grube, die komplett mit Schlacken und Eisenluppen verfüllt war. Unweit entfernt wurde eine runde, stark veriegelte Verfärbung freigelegt, die als Rest eines Rennofens zu deuten ist und damit einen Beleg für Eisenverhüttung und -verarbeitung während der römischen Siedlungsphase lieferte.

Wie die Befundsituation und das geborgene Fundmaterial darlegen, wurde in Vorst ein Siedlungsareal unterschiedlicher Epochen freigelegt. Von besonderem Interesse im Hinblick auf das bereits bekannte Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ waren die Siedlungsbefunde römischer Zeitstellung, die im nördlichen Bereich der Untersuchungsfläche aufgedeckt wurden. Anhand des Fundmaterials konnten

Gebäude, Siedlungsgruben, Brunnen und eine Viehtränke/-schwemme überwiegend in das 1.-3. Jahrhundert datiert werden. Während zwei Brunnen eindeutig auch auf eine darüber hinausgehende Siedlungstätigkeit verweisen.

Clive Bridger (1996) nahm für die Blütezeit der römischen Besiedelung von Vorst eine Siedlung mit dorfähnlichem Charakter bestehend aus Einzelhöfen an. In Ableitung der Belegungszahlen des Friedhofs nahm er für den Beginn der Siedlungstätigkeit ca. 30 Personen, während der Blüte in flavischer Zeit ca. 200 Bewohner in ca. 32 Haushalte an. Allgemein wurde bisher angenommen, dass die Kempeener Lehmplatte bis zur Zeit des Vorster Gräberfelds nur spärlich besiedelt gewesen war und erst für die Spätlatènezeit Siedlungsplätze kleinerer einheimischer Gruppen angenommen werden können¹⁵.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konnte die bereits in den Vorgängermaßnahmen angeschnittene vorrömische Siedlungsstelle in seiner weiteren Ausdehnung erfasst und um einen eigenen Bestattungsplatz ergänzt werden. Siedlung und Bestattungsplatz existierten nachweislich wenigstens seit der mittleren Eisenzeit, wenn nicht auch schon früher. Das zeitliche Ende der eisenzeitlichen Siedlungsperiode kann bisher jedoch nicht definiert werden.

Darüber hinaus ist es gelungen, hier nun einen bisher ungekannten römischen Siedlungsplatz nachzuweisen, der mit dem bekannten römischen Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ korrespondiert.

Das Fundmaterial aus dem römischen Siedlungsareal ergab deutliche Parallelen zum Fundspektrum des Gräberfelds „An Hinkes Weißhof“. Einen besonders interessanten Aspekt stellen dabei die relativ häufig als Grabbeigaben vorhandenen Scheren dar. Bridger stellte hierzu die Vermutung an, dass diese vielleicht im Zusammenhang mit Schafhaltung zu sehen seien¹⁶. Dieser Gedanke findet Wiederhall im archäologischen Befund der nun entdeckten römischen Siedlung. So konnte der Nachweis der Eisenverhüttung und -verarbeitung, und damit die Möglichkeit der Scherenherstellung, erbracht werden. Zudem wurde zentral in einer weitestgehend befundfreien Fläche eine Viehtränke oder -schwemme freigelegt, die ein belastbares Indiz für Viehhaltung, in diesem Fall möglicherweise Schafe darstellt. So ist es denkbar, dass in Vorst Schafzucht für den Rohwollehandel zur Versorgung der Militärlager und Zivilsiedlungen entlang des Rheins betrieben wurde.

Aufgrund der Übereinstimmung der zeitlichen Einordnung sowie der Parallelen innerhalb des Fundmaterials und der im Fundmaterial nachweisbaren inhaltlichen Zusammenhänge darf der vorliegende römische Fundplatz als die zum Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ zugehörige Siedlung angesehen werden.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde von diesem römischen Siedlungsareal bisher lediglich die Südostecke erfasst. Daraus ergibt sich vorläufig für die römische Besiedelung von Vorst das Bild einer bäuerlich wirtschaftenden, ländlichen Siedlung bestehend aus Einzelhöfen in steinloser Bauweise. Diese waren mit organischen Materialien eingedeckt, worauf die verschwindend geringe Anzahl an Ziegeln und Ziegelbruch verweisen. In einem gewissen Umfang wurden handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt sowie, vermutlich über den Eigenbedarf hinausgehende, Viehzucht betrieben. Die Ge-

¹⁵ Bridger 1996, S. 297-300.

¹⁶ Vgl. hierzu Bridger 1994, S. 94, S. 99 f., Bridger 1996, S. 300.

samtausdehnung der römischen Siedlung Richtung Norden und Westen konnte im Rahmen der Untersuchung nicht erfasst werden. Geht man von Bridgers Annahme von ungefähr 32 Haushalten während der Blütezeit der römischen Siedlung aus, wird deutlich, dass im Zuge dieser Ausgrabung nur ein kleiner Teil der römischen Siedlung erfasst wurde. Ebenso ist mit einer weiteren Ausdehnung der eisenzeitlichen Bestattungen nach Westen zu rechnen.

Im Hinblick auf die Tatsache, dass in Vorst sowohl ein eisenzeitlicher als auch ein römischer Siedlungsplatz aufgedeckt wurden, stellt sich unweigerlich die Frage, ob hier möglicherweise von einer Siedlungskontinuität ausgegangen werden kann. Anhand der vorliegenden Befundsituation ist dies nicht ohne weiteres abschließend zu beantworten. Allerdings erscheint es mir naheliegend, ein Ende der eisenzeitlichen Siedlungsphase während der späten Eisenzeit anzunehmen. Zur eisenzeitlichen Siedlung gehörte ein eigener Bestattungsplatz. Bridger konnte darlegen, dass im römischen Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ germanische Einflüsse vorhanden waren. Doch auch er ging von einem Fehlen einer autochthonen Bevölkerung aus¹⁷. Dies erscheint dahingehend plausibel, stellt man sich die Frage, warum die Vorster eisenzeitlichen Siedler mit Ankunft der Römer ihren alten Bestattungsplatz aufgegeben und einen neuen Bestattungsplatz aufgesucht haben sollen. Ist eine solche Abkehr von eigenen Traditionen erklärbar? Hinzu kommt die Tatsache, dass im archäologischen Befund im unmittelbar an den Kreisgraben angrenzenden Bereich römische Siedlungsgruben nachgewiesen werden konnten. Was eher dafür spricht, dass der Kreisgraben mit seiner zentralen Bestattung während der römischen Siedlungsaktivität als solcher im Landschaftsbild nicht mehr zu erkennen war und damit die These untermauert, dass die eisenzeitliche Siedlungsphase vor dem Beginn der römischen abbrach. Abschließende Erkenntnisse hierüber können nur gewonnen werden, sofern sowohl die römische Siedlung als auch die eisenzeitliche Siedlung und das dazugehörige Gräberfeld umfassend erfasst werden.

Die Befundsituation

Im Verlauf der Maßnahme wurden insgesamt 1256 Stellennummern vergeben. Davon entfielen insgesamt 35 Stellennummern auf technische Stellen (2 Stellen für das technische Tagebuch und die Gesamtmaßnahme, 2 Stellen für Geoprofile und 31 Stellen für Arbeitsbereiche). Im Zuge der Bearbeitung erwiesen sich insgesamt 279 Stellen als natürliche oder moderne Störungen. 14 Stellen wurden nicht vergeben. Die verbleibenden Stellen verteilten sich wie folgt auf die verschiedenen Befundgattungen:

¹⁷ Zur Bevölkerung der Siedlung, die „An Hinkes Weißhof“ bestattet wurde: Bridger 1996, S.301-309.